

KÜNSTE IN DER BILDUNG

Fachtagung an der Zürcher Hochschule der Künste

Am Freitag, 18. November 2011, fand an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK eine Tagung zum Thema «Künste in der Bildung» statt. Fachdidaktiker aus den Bereichen Musik, Theater und Bildende Kunst, Lehrpersonen und Vermittler im Freizeit- und Kulturbereich trafen sich, um gemeinsam zu reflektieren. In Workshops und Referaten beschäftigten sich die Tagungsteilnehmer disziplinübergreifend mit der Frage, wie gestalterische Lernprozesse durch fundierte und systematische didaktische Impulse beeinflusst werden können und welche Ansätze aktuell erprobt und diskutiert werden. Die Referate wurden bereichert durch zahlreiche künstlerische Darbietungen.

Die Künste in der Bildung sind attraktiv und extravagant. Sie entziehen sich Standards, sind unbequem und stehen quer. Mit diesen Worten eröffnete Peter Truniger, Leiter BA Kunstvermittlung an der ZHdK, die Tagung und wies damit auf die unbestrittene Notwendigkeit von gestalterischen Primärerfahrungen im Kinder- und Jugendalter hin, die im Erwachsenenalter eine unabdingbare Basis für handelnde und forschende Kompetenzen bilden. Elisabeth Danuser, Leiterin Weiterbildung am Departement Musik der ZHdK, stellte ihrerseits schmunzelnd die Frage «Sind Künste in der Bildung gefährlich?» und sprach die Aufgabe der künstlerischen Bildung an, kritische Fragen zu stellen, Gegensätze aufzuzeigen und zu provozieren.

Zwei Leitthesen bildeten den roten Faden für die Tagungsthemen:

1. *Künstlerische Bildungsinhalte erfordern spezifische didaktische Mittel. Diese gründen wesentlich auf der eigenen gestalterischen Expertise.*

Es wurde das angemessene Verhältnis zwischen künstlerischer Grundausbildung und Fachdidaktik angesprochen und die Frage gestellt, ob eine gute Lehrerin auch eine gute Künstlerin sein muss.

2. *Es existieren künsteübergreifende Methoden und Didaktiken. Der Dialog über die Grenzen des eigenen Faches öffnet ein inspirierendes Lernfeld.*

Zuhörerinnen und Zuhörer aus unterschiedlichsten Fachgebieten versammelten sich in der ZHdK-Aula. Die Heterogenität der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer bot viel Potenzial für eine anregende und befruchtende Auseinandersetzung mit spartenübergreifenden künstlerischen Bildungsinhalten.

In einer neckisch-hintersinnigen Darbietung mit Tanz und Tasten erheiterte und begeisterte das Künstlerpaar herdeg&deponds den bis fast auf die hinterste Reihe gefüllten Saal. Im Anschluss daran führte Titus Guldemann, Prorektor Forschung, Entwicklung, Beratung der PHSG, mit einem Einblick

in den aktuellen allgemeindidaktischen Diskurs an die Wurzeln des Lehrens und Lernens. Er wies auf die Notwendigkeit von klaren Strukturen und konkreten Zielsetzungen im Unterricht hin, weil sie den Lernenden Orientierung bieten. Eine wesentliche Bedeutung misst er in Lernbiographien der Metakognition zu, dem Wissen über das eigene Denken und Lernen. Lehrpersonen sollen Schülerinnen und Schüler bereits auf der Grundschulstufe darin fördern, eigene Lernmethoden bewusst wahrzunehmen und ihnen immer wieder Gelegenheiten bieten, von den Vorgehensweisen der Mitlernenden etwas zu lernen. Diese metakognitiven Prozesse werden, so Titus Guldemann, durch ein kooperativ-dialogisches Lernen begünstigt, in einem Wechselspiel zwischen Denken und Handeln, Austausch und Präsentation.



Unter der Führung von je zwei Fachleuten unterschiedlicher künstlerischer Bereiche wurden in neun Workshops vielseitige Aspekte der Kunstvermittlung reflektiert. So wurden beispielsweise kommunikative Fertigkeiten in der Begleitung des gestalterischen Entwicklungsprozesses oder Modelle der Begabungsförderung in den Künsten thematisiert. Im Workshop Hidden Agenda näherten sich die Teilnehmenden den inhaltlichen, sozialen und geheimen Bezugspunkten der künstlerisch-pädagogischen Arbeit und die Bedeutung und das Potenzial des individuellen Curriculums wurde thematisiert. Ein Dialog über die Grenzen des eigenen Fachs und künsteübergreifende Methoden wurde im Workshop ObjektOhr eröffnet. Dabei führten musikalische Impressionen Anton Weberns zu Improvisationen und diese wiederum zu Kompositionen. Weiter fanden sich spartenübergreifende Themenfelder wie Improvisation oder Anfang und Wiederholung in den knapp zweistündigen Workshops. Im Anschluss daran bot sich beim Stehlunch die Gelegenheit zur Vertiefung von Gesprächen, zum Austausch und nicht zuletzt zum Aufnehmen der wohlverdienten physischen Nahrung.

Der Einstieg in den Nachmittag erfolgte mit einer Soloperformance von Charlotte Hug. Bei völliger Dunkelheit wurden das Auditorium von den eigenwillig-mysteriösen Klängen ihrer Stimme und Viola überrascht. An-

schließend stellte sie ihre reichhaltige künstlerische Arbeit vor und führte ein Lehrstück interdisziplinären und experimentellen Schaffens vor Augen. Ihre «Son Icons», abstrakte Zeichnungen mit Graphitstift, bilden Ausgangslage und Leitfaden für musikalische, orchestrale Interpretationen.

Marco Wehr (Philosoph, Physiker, Tänzer und Musiker) hat sich in seinem Referat insbesondere auf die erste These bezogen. Er widmete sich in seinen Ausführungen der gestalterischen Expertise und der Frage «Wie kommt man zum Können?»

Einerseits erwähnte er das konstante, variable Einüben von Fertigkeiten. 10 000 Übungsstunden seien nötig, so seine mehrfach bestätigte Theorie, um eine Technik wirklich zu beherrschen. Andererseits wies er darauf hin, dass das Gehirn wie Muskulatur auf fehlende Herausforderungen reagiere. Wenn man immer nur das tut, was man schon kann, wird das Hirn schlaff und unbeweglich. Wenn man aber die Herausforderung annimmt, sich auf unbekanntes Terrain hinauszuwagen und es wagt, auch mal zu scheitern, bleibt man beweglich. Eine graduelle Überforderung, so Marco Wehr, sei Teil der Entwicklung und das Misslingen und der Umgang mit Kritik müsse als Teil des Lernkonzepts akzeptiert werden.

Ein besonders relevantes Referat für die transdisziplinäre Ausrichtung der Tagung bot Peter Truninger mit dem Thema «Das Mentorat, ein Balan-

ceakt zwischen Zurückhaltung und Intervention». Im Vordergrund steht dabei die Förderung einer eigenständigen Perspektive durch kritisches Hinterfragen, Neugier, Interesse und respektvolle Zurückhaltung. Ein guter Mentor, so Truninger, hilft bei der Präzisierung gestalterischer Vorstellungen und bei der Entfaltung der Gestaltungskraft. Er erkennt in einem wertschätzenden Rahmen individuelle Präferenzen und unterstützt bei der Konturierung der Autorschaft.

Gegen Ende der Veranstaltung leisteten die Workshopleitenden eine erste Integration der Tagungsbeiträge. Dabei wurde angeknüpft an die eingangs formulierten Thesen. In einigen Workshops bestätigten sich diese, indem sich disziplinübergreifende methodische oder didaktische Gemeinsamkeiten herauskristallisierten. In andern Workshops spielte sich aufgrund einer fachspezifischen Teilnehmerschaft die Auseinandersetzung eher innerhalb der Disziplin ab, was aber ebenfalls zu befruchtenden Diskussionen und neuen Erkenntnissen geführt hat.

Sicherlich kehrten alle mit reichlich geistiger Nahrung nach Hause, erfreut über die motivierenden Beiträge und die anregenden Darbietungen. Viele Fragen (sind es die immergleichen?) sind noch offen, doch die werden auch ein nächstes Mal wieder zur Teilnahme an einem solchen Anlass bewegen.